

JOCHEN ADOLPHI

Gorbatschow: Der heilige Verräter als Vorbote des »Guten Königs«?

»Der König ist tot. Es lebe der König!« Wer erinnert sich nicht an solche Sätze, die er in seiner Jugend mit Kopfschütteln quittiert hat? Politik-, Politiker-, Parteien-, Demokratieverdrossenheit – das sind die Schlagworte der Soziographen, die sich die demokratisch rivalisierenden Parteien gegenseitig um die Ohren hauen. »Verdrossenheit« scheint mir nicht zu passen – das ist noch viel zu intensiv. Müdigkeit trifft es wohl besser.

Sehnsucht steckt hinter dieser Müdigkeit, Sehnsucht, aus der Hoffnungslosigkeit des Parteienallerleis herauszukommen. Man glaubt der Opposition nicht mehr, regieren zu wollen, und der Regierung nicht, regieren zu können. – Und was passiert wirklich, wenn die regierende Partei wechselt? Die neue will die Gunst der alten Wähler erhaschen, und die alte bezieht noch immer dieselben Diäten oder gleichhohe Ruhestandsgelder. Das macht mißtrauisch in einer Welt des Geldes. Wenn nichts auf dem Spiel steht außer der Ehre, wird wohl auch das Engagement unglaubwürdig und damit – als Wert – die Ehre selbst. Hier beißt sich die Geldgesellschaft in den eigenen politischen Schwanz.

Andere Männer – und Frauen! – braucht das Land. Aber was für welche? Zu denen man persönliches Vertrauen haben kann, weil sie Personen sind, nicht weil sie für eine Partei stehen. Gibt es solche? Es scheint so. Da wären Schröder, Hildebrandt, Stolpe für die SPD, Kohl, Biedenkopf, Weizsäcker für die CDU, die man auch ohne ihre Partei wählen würde, weil man sie auch ohne ihre Partei kennt und ernst nimmt. Und da sind Scharping, Heitmann oder Bergner, die nur solange etwas gelten, wie sie Exponenten einer zeitweiligen Parteiströmung sind. Sind diese »schuld« an der »Verdrossenheit«? Oder sind es die starken Charaktere, die sich die Parteien nur für eigene Zwecke zunutze zu machen scheinen?

Wer war der »gute König«, nach dessen Tod der Nachfolger leben sollte? Er war ein Mann, der für *irgendein* System stand und deshalb auf Gedeih und Verderb mit ihm verbunden war. Er konnte nicht abtreten wie ein demokratisch Gewählter. Er wurde gestürzt oder geköpft. Oder feierte mit seinem durch ihn selbst unterdrückten und zugleich geführten Volk einen Sieg über einen anderen König und dessen Volk oder regierte einfach still und konservierte eine bestehende Ordnung. Alle kannten die unveränderlichen Regeln und konnten sich mehr oder weniger gut einrichten. – Irgendwann wurde dann diese Einrichtung Selbstzweck.

Immer dann traten die Querulanten auf den Plan. Die wußten es

Jochen Adolphi –
Jg. 1948, Dr. rer. nat.,
seit 1990 Kommunalpoliti-
ker in Dresden, arbeitet in
einer kleinen Softwarefir-
ma, größere Publikatio-
nen: High-Tech im Land
der Samurai (mit Wolfram
Adolphi), nl-konkret Nr.
84, Verlag Neues Leben
Berlin 1988.

besser als die Könige. Sie zweifelten heilige Ordnungen an, im Namen der Mehrheit, die entstehen sollte, wenn die Mehrheit aufwachen würde aus diesem Eingerichtetsein. Diese Leute »verrieten« feststehende Werte.

Das ging mit Jesus Christus so – lange nach dem ihm wohl unbekanntem dialektisch weisen und pragmatischen Konservator Konfuzius. Und man hat ihm geglaubt und ist ihm mit zunehmender Begeisterung gefolgt, und er hat sich für seine Ideen geopfert, und so folgten ihm noch mehr Leute. Denn er verkörperte einen neuen Typ von König, der dem oberflächlich und heuchlerisch gewordenen Alltag seine Unmittelbarkeit und seine mystische Tiefe wiedergab. Er hatte den Mut, eingespielte Werte aufzuheben und die Gebote auf wenige, aber wesentlichere zu reduzieren.

Er hat also »heilige Kühe« geschlachtet, als eine Sinnkrise drohte, und zwar im Namen des Lebens und mit politischer Verantwortung, also im Namen eines neuen Ideals und im Rahmen des Machbaren. Er hat nicht gesagt: »Man müßte«, sondern: »Ich mache«. – Man hat ihn gekreuzigt, solange dazu noch Zeit war.

Das ging mit Lenin so. Selbst im Rausch der Revolution hat er schnell gelernt, sich auf das Machbare zu beschränken, und die Weltrevolution für ein kleines sozialistisches Rußland »verraten«, als er Frieden mit Deutschland schloß. Die Losung »Freiheit oder Tod!« schien ihm schon mitten im Aufbruch des möglichen Kriegsendes keine Basis für den Alltag sein zu können. Wie Christus hat er auf die Macht des Beispiels vertraut und gehofft, die anderen würden selber für sich vernünftige Entscheidungen treffen. Er hat nicht gesagt: »Ihr müßt«, sondern: »Wir machen«. – Dann hat uns die Geschichte den Verräter Stalin gebracht, als Lenin krank wurde, bevor man ihn kreuzigen konnte.

Als die Welt so klein wurde, daß es kein »Ihr« und »Wir« mehr gab, als die Stalinschen Ansätze unfruchtbar geworden waren, kam der nächste Verräter: Gorbatschow. Er hatte den Mut zu sagen, er sei der Klügere und gäbe nach, wenn seinem »Neuen Denken« niemand folgen würde. Nein, er hat das nicht gesagt. Er hat es getan. Er hat der totalen Konfrontation einen Ausweg angeboten, eine positive Zwickmühle: Entweder man löst den Konflikt im guten, sprich: konstruktiv im Sinne eines neuen Gesellschaftsmodells für eine ganzheitliche Welt, oder die Konfrontation löst sich durch Wegfall eines Kontrahenten im Namen des Weltfriedens auf.

Eine Revolution, die auf sich selbst verzichtet? Und das so perfekt inszeniert, daß selbst die eigenen Konservativen keine Chance zum Kreuzigen haben? Aber er muß doch gewußt haben, daß er nur wenige Monate später wie eine Witzfigur zwischen Talkshows gehandelt werden würde. Und das ist doch tatsächlich noch viel schlimmer als heldenhaft erduldeten Kreuzigung?

Aber ob er geahnt hat, daß es seine Jünger schaffen werden, Politik zu machen? Kohl hat die Chance vertan, in Gorbatschowschen Dimensionen zu denken. Hätte er es vermocht, hätte er Honecker zu seinem Stellvertreter ernannt. (Ach ja, das ging ja nicht, da dieser schon von seinen eigenen Genossen als Opferlamm geschlachtet worden war. Welchem Gott wollten sie damit eigentlich wieder durch vorausseilenden Gehorsam Gefallen antragen?)

Und so ist Mandela der erste erfolgreiche Jünger des Neuen Denkens vom Verräter Gorbatschow. Er hat ohne Zögern seinen Erzfeind zu seinem Stellvertreter erklärt. Er wandelt in den Fußstapfen des Verrats am Alten Denken. Ihn nimmt man als »Guten König« ernst, der zeigt, daß er an das Ganze denkt. – Im Nahen Osten kann sich Gleiches ergeben, wenn Israel und die PLO weiter verhandeln.

Europa aber führt Stellvertreterkriege in Jugoslawien und feilscht um die Währungsunion, stets mit Konkurrentenblick auf die USA und Japan, den beiden altverordneten Scheuklappen gegen die Eigenverantwortung.

Und die europäische Linke, die deutsche Linke gar? Wie steht sie zum »Neuen Denken«, zum »Guten König«, will sie einen solchen stellen? Ich sehe da Probleme. Wer die Gesellschaft programmatisch spaltet, kann nicht Verantwortung für sie übernehmen. Der sollte ehrlich sein und nicht als politische Partei auftreten, sondern als Verein mit Partikularinteressen. Es macht keinen Unterschied, ob man für die Interessen der Kleintierzüchter, der Biertrinker oder der Ostdeutschen eintritt, wenn man sich um eine Bundeswahl bewirbt. Jedes ist unsittlich.

Ich höre die Klassenkämpfer fluchen. Die CDU wäre auch eine Vertreterin von Partikularinteressen des Kapitals. Das ist richtig. Das Kapital gibt es bundesweit, es soll im Bundestag vertreten sein.

Ich will auch die PDS im Bundestag haben. Deshalb will ich Ziele in ihr vertreten, die sowohl auf Sachsen als auch auf Europa oder die Welt zutreffen, und deshalb auch automatisch auf die Bundesrepublik als Ganzes. Wenn ich nun vor die reale Alternative gestellt werde: Beim Formulieren neuer Ziele verliere ich meine Chancen bei den nächsten Wahlen, also müßte ich für einen neuen Einzug in den Bundestag Ziele opfern. Wie verhalte ich mich da?

Wenn ich durch den Verzicht auf meine Ziele unkenntlich werde, wem nützte ich da im Bundestag, außer den Diätenempfängern? Und wie oft müßte ich mich dann bei taktischen Kursschwankungen der SPD oder der Grünen neu definieren, um unterscheidbar zu bleiben? Wäre es dann nicht im Sinne von Gorbatschows Neuem Denken, die PDS aufzulösen und in die SPD zu gehen, um dem Kampf gegen ein neues Hauptübel alle Scharmützel auf Nebenschauplätzen zu opfern?

Oder: Kann ich durch meine wachsende Anhängerschar beweisen, daß ich die »richtigen« Ideen habe, so daß auch die SPD eines Tages zu meinen Jüngern gehört? – Aber auch das geht wohl nur mit gesamtdeutschen und europäischen Ansätzen.

«Schließt euch an, wir brauchen jeden Mann!« hat einmal das Neue Forum gerufen. Das Ziel war leicht formulierbar, weil der Gegner leicht zu beschreiben war. Es ist so leicht, gegen das Schlechte aufzutreten, wenn es so offensichtlich ist, daß selbst seine Apologeten auf seine Besserung hoffen. – Wer ist heute der Gegner? – Wer ist Mandelas Gegner?

Pause. Denkgangst.

Mandelas Gegner ist der Hunger seiner Landsleute. Unser Gegner ist die Satttheit. Die ist in uns. Die läßt uns manchmal sogar grüne Argumente gegen eine Autobahn nach Osteuropa übernehmen. Die östlichen Nachbarn sollen ohne Abgase hungern. Für unsere edle Satttheit.

Welches Verkehrskonzept hat die PDS für die schnelle Einbindung der mitteleuropäischen und osteuropäischen Länder? Welche Analysen über die (notwendig eintretenden negativen) Veränderungen des Lebensstandards in Deutschland nach der Öffnung der Grenzen nach Osten liegen vor? Wie will die PDS die Vereinheitlichung des Weltmarkts beschleunigen? Stimmt sie regional zu, daß billige Arbeitskräfte auf Baustellen strafbar sind, womit sie die indirekte Ausbeutung armer Länder unterstützt? (Nur durch die direkte Ausbeutung des Niedriglohnes ist eine international gerechte Angleichung des Lebensstandards möglich – »glauben« wir inzwischen der CDU, die Angleichung wäre ohne Verlust machbar, um sie gemeinsam mit der CDU gleichzeitig wissentlich zu torpedieren?)

Wer sich einmal »ostdeutsch« definiert, löst sich von nationalen Fragestellungen und damit zwangsläufig auch von internationalen. Soziale Sicherheit aus der DDR erhalten zu wollen, ohne sie allen zur Verfügung stellen zu wollen, ist unmoralisch. Wählerfang mit dieser Masche ist kurzsichtig. Er dient nur einigen Abgeordneten und trägt damit zu jeder Art Verdrossenheit bei, denn ohne Mitverantwortung in einer Regierung ist es nur das Abregieren von Protesthaltung der Wähler.

Lafontaine hat seine Haltung zur Tolerierung durch die PDS in ostdeutschen Landtagen geändert. An der Basis in den Kommunen hat noch nie jemand danach gefragt, was CDU- oder SPD-Spitze dazu sagen würden, wenn man in kommunalen Sachfragen selbstverständlich zusammengeht. (Was ZDF-Reporter bei einer telefonischen Anfrage am 20. November 1995 beim Kommunalpolitischen Forum in Dresden offenbar noch nicht wissen wollten. Frage: »In wievielen Kommunen in Sachsen gibt es eine Zusammenarbeit mit der PDS?« Armes ZDF-Deutschland.) – Es ist also an der Zeit, in der PDS nicht nur in Mecklenburg-Vorpommern oder Sachsen-Anhalt darüber nachzudenken, was man tun würde, wenn man als »Guter König« Verantwortung hätte.

Die Zeit des Kalten Krieges ist längst vorbei, auch wenn die Kalten Krieger noch immer in Deutschland an der Macht sind. Sie haben blitzschnell umgelernt und bekämpfen nun statt des Kommunismus im Osten die wirtschaftlich schwächeren Gegner mit den Mitteln des gewöhnlichen Kapitalismus. Man hört das nur nicht heraus, wenn sie vermeintlich von »Europa« reden und damit den Zipfel zwischen Atlantik und Neißة meinen.

Es ist logisch, wenn man im Osten »Starke Männer« wählt, die mit beliebigen Mitteln ein Gegengewicht zu Westeuropa schaffen sollen und damit einen Hauch von »Guter König« für ihr Land erzeugen. Die irrationalen Antriebe der osteuropäischen Wähler werden nur zunehmen können, solange sich Westeuropa mit Wagenburgmentalität vor der Armut schützt. (Aber so bekommt man

wenigstens Argumente für die angeblich arbeitsplatzschaffende Rüstungslobby – dabei könnten für jeden Rüstungs-Arbeitsplatz mindestens zehn ABM-Stellen eröffnet werden.)

Ist ein Gorbatschow in Sicht, der auf einer der beiden Seiten Einhalt gebieten könnte? Nein. Keines der Systeme des europäischen Konflikts wird aus sich heraus verzichten können. Da ist kein zweiter Gorbatschow in Sicht.

Und wenn es nur dieses wäre, was von einem Dreivierteljahrhundert Sozialismus in Europa bleibt, es wäre mehr als je in der Geschichte: Der geordnete Rückzug eines Verlierers in einem Kampf auf Leben und Tod, im Namen des Lebens. Einem Gorbatschow-Mandela könnte man eine Weltregierung unterstellen.

Wenn Gorbatschow also wirklich etwas verraten haben sollte, so eine mißbrauchte Idee. Und gleichzeitig hat er sie nachträglich geheiligt, indem er ihre Fähigkeit zum Selbstverzicht demonstriert hat. Ein dadurch am Leben gebliebener Mensch kann also durch ihn nicht verraten worden sein.

Es wird sobald kein Denkmal für Gorbatschow geben können. Wer sollte es aufstellen? Die Verlierer? Die Sieger? – Nur ein Neues Denken in unseren Köpfen kann uns vor neuen Irrtümern bewahren. Dort könnte Gorbatschow für uns fortleben, wie es die Christen mit dem Verräter Christus eben tun. Auch dort macht Mandelas Beispiel Schule: Man beginnt den Juden die Kreuzigung Christi offiziell zu verzeihen. – *Könnten wir das auch?*